

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Nr. 285.

Dresden, Donnerstag den 9. Dezember 1915.

26. Jahrg.

Kanzlerrede und Friedensinterpellation.

Die sozialdemokratische Friedens-Interpellation.

Berlin, 8. Dezember. (Privattelegramm der Treubahnzeitung.)

Der Reichskanzler charakterisierte in seiner heutigen Rede über die politische Situation das Verhalten der Oberkammerpräsidenten, die es fertig gebracht hätten, Serbien wegen dessen Verwicklung in den Krieg eigentlich begünstigt zu haben, aufzuteilen zu wollen für den Krieg, daß Bulgarien neutral geblieben wäre. Mit der Niederlage der Serben haben die Westmächte ein gewisses Meißeln gefordert. Der Kanzler spendete dann den westlichen Truppen Lob und dankte hierfür auch auf unsere Verbündeten und dankte vor allem den Türken, die die Macht an den Balkanstaaten gehalten haben. Die Rede nach dem Telemont ist schließlich dem Frieden und der Militär dienen. Nebenbei wird dann das Vergehen der Entente-mächte gegen die Neutralität, das ihnen zu einer Verletzung ihrer Neutralität gezwungen worden sei. Man wisse heute auch, daß Belgien längst von England gebunden war, so daß die Vorgänge in Griechenland nach dem Verfall in Belgien geschehen haben. Der Reichskanzler hat dann festgestellt, daß die militärische Lage gegenwärtig für uns eine gefährliche sei und bespricht die wirtschaftlichen Maßnahmen, die in den besetzten Gebieten ergriffen worden sind. Was hier geleistet worden, sei noch in während eines Krieges hinter der Front geschaffen worden. Nebenbei geht ab dann auf die Eud. -Angelegenheiten ein, bezeichnet diese als gefährlich, weil Deutschland einen Mangel an Rohstoffen nicht habe. Die Gegner fahren fort, mit Lügen und Verleumdungen zu kämpfen. Deutschland steht demgegenüber fest und wenn die Gegner sich jetzt nicht beugen wollen, dann werden sie das später tun müssen. Wir werden den Kampf entschlossen weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Interessen erfordern.

Zur Begründung der sozialdemokratischen Interpellation ergreift nunmehr das Wort Scheidemann. Er dankte unseren Truppen für die Leistungen, die sie vollbracht haben und hat hervorgehoben, daß die Völker schuldlos durch den Krieg bald ein Ende finden müßte. Alle Völker wollen den Frieden, aber die verantwortlichen Staatsmänner wissen nicht, wie sie aus der Aufgabe herauskommen sollen, in die sie geraten sind. Die Schuld der fälschlichen Deutung darf nicht zur Hebung der Ausartung. Deutschland sei so stark auf allen Gebieten, daß es ihm zuzumute, die Hand zum Frieden zu reichen. Das Ziel der Sicherung unserer Grenzen ist erreicht. Wir haben von vornherein Annexionen abgelehnt und wir verurteilen es in der schärfsten Weise, wenn eine Anzahl Mächte und Herrscher, die nicht zu riskieren hat, die Welt nach ihren Plänen aufteilen will. In Deutschland Bestand darf nicht geändert werden. Die Forderung von Elsass-Lothringen lehnen wir ab. Nebenbei geht dann auf die Friedensbedingungen in den Parlamenten in England, Frankreich und Ungarn ein, und fährt fort: Europa richte sich durch diesen Krieg zugrunde, und Amerika mache ein glänzendes Geschäft. Man gebe dem deutschen Volke Freiheit und der Willen des Volkes zu einem Frieden wird schließlich zum Ausdruck kommen. Im Namen der sozialdemokratischen Sozialdemokratie, die sich jetzt nicht äußern kann, habe er zu erklären, daß auch sie für die Verteidigung des Landes, aber auch für einen schnellen Frieden ist. Die Rede Scheidemanns hängt aus in das Verlangen, daß man den Frieden beschleunigen müsse, denn das Volk werde es nicht billigen, daß das Leben unserer Soldaten für kapitalistische Interessen hingehoben werde.

Der Kanzler wiederholte in seiner Antwort auf die Interpellation in der Hauptsache nur das, was er in der ersten Rede gesagt hatte. Er betonte aber, daß es die anderen Länder sind, denen die Aufgabe obliegt, Deutschland Vorschläge zu einem Frieden zu machen. Wenn solche Vorschläge gemacht werden, dann wird Deutschland immer bereit sein, diese Vorschläge wohlwollend zu prüfen. Es kommt aber die Situation dadurch, daß man im Ausland sich nicht mit dem Gedanken trage, man könne Deutschland gegenüber, aber, so fügte der Reichskanzler hinzu, im Westen wie im Osten dürfen keine Einfallslinien mehr bleiben, aus denen wir überfallen werden können. Was dazu nötig ist, das muß erreicht werden.

Die Kanzlerrede wurde von den bürgerlichen Parteien im minutenlangem Beifall aufgenommen. Im Namen der bürgerlichen Parteien gab es dann die Erklärung ab, daß man zwar auch die Vermeidung des Krieges wünsche, daß man aber trotz allem ausharren müsse. Es müsse die Stunde abgemart werden, die Friedensverhandlungen möglich, bei denen auch Neuverordnungen mit in Frage kommen müßten.

Für die sozialdemokratische Partei war als zweiter Nebenredner Landberg vorgelassen. Bisher teilte der Präsident mit, daß ein Antrag auf Schluß der Diskussion eingegangen sei. Die Sozialdemokraten protestierten lebhaft. In dem mit dem Landberg der Präsident abstimmen und erklärte den Schlußantrag für angenommen. Nach langer erregter Geschäftsverhandlungsbefragung nahmen die bürgerlichen Parteien den Antrag an und Landberg erhielt das Wort.

Djakova, Dibra, Struga und Ochrida besetzt.

(S. Z. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 9. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Kämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Nordbrunnen und in Gegend der Höhe 193, nördlich von Sonson.

Ein französischer Flugzeug wurde südlich von Vapaume zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Erwiderte nochmals die politische Lage. Aus der Rede des Reichskanzlers habe er grundsätzliche Friedensbedingungen herausgehört. Allerdings wolle er nur einen ehrenvollen Frieden. Mit der Rede Landbergs nahm die Schreckung der Interpellation ihr Ende. Abg. Viechnacht verlangte dann noch eine Sonderklausur, die sich mit der Geschäftsführung des Reichspräsidenten befassen soll. Dem wurde erwidert, er müsse einen Antrag einreichen.

Die militärische Bedeutung Italiens.

Von Richard Gädke.

Die kriegerischen Erfolge des italienischen Heeres sind nicht gerade geeignet, die Begeisterung des Volkes für diesen Krieg zu erhalten; sie vermögen kaum das langsame Erwachen der Selbstbegeisterung zu verzögern. In manchem Kopfe mag doch wohl schon jetzt der bange Zweifel sich bohrend einstellen, ob das Land auch wirklich auf die richtige Seite gefallen sei, d. h. natürlich, auf die Seite des schließlichen Siegers in diesem schweren Kriege. Wenn die leitenden Männer Italiens sich nicht entschließen müßten, auch Deutschland formell den Krieg zu erklären, so kann das nach außen hin nur den Eindruck hervorrufen, als ob sie in diesem zwischen Krieg und Frieden schwankenden Zustande eine Art von Rückversicherung für den Fall eines unglücklichen Ausgangs des Abenteuer erdächten.

Da sie nun mit leeren Händen vor das Parlament treten müßten, kam es vielen um so mehr darauf an, die militärische Bedeutung recht kräftig zu unterstreichen, die der Beitritt Italiens für die Kriegsführung der Dreibundstaaten gehabt habe. Der Misserfolg an der Isonzofront, der nun zum vierten Male in sechs Monaten des Krieges eingetreten ist, mußte möglichst verschwinden und der allgemeine Wert des italienischen Eingreifens in den Weltkrieg um so kräftiger hervorgehoben werden. So kam Salandra zu der Überzeugung, daß Italien allein den Rücken die siegreiche Aufnahme ihrer Offensiv in Balkanien ermöglicht habe. Damit konnte er dann zugleich die Nichtbeteiligung an dem Balkanunternehmen, die Verklammerung eines rechtzeitigen Erfolges, Serbien vor dem Untergang zu bewahren, entschuldigen, und durfte die Frage, ob später noch Entschuldigungen zur Unterfertigung der Saloniki-Armee notwendig werden sollten, im Ungewissen lassen.

Nun ist es ja klar, daß der Angriff eines Staates, der anfänglich dreiviertel Millionen und jetzt vielleicht zwei Millionen ins Feld stellen konnte, immer einen Einfluß auf den Gang des Krieges haben muß. Das ist unter allen Umständen ein schweres Gewicht, das in die Waagschale der einen Partei geworfen wird. Man kann hier an den zweiten Balkankrieg im Jahre 1913 erinnern. Gegen die vereinten Kräfte Serbiens und Griechenlands hätte sich Bulgarien vielleicht behaupten können, trotzdem es durch den Türkenkrieg am meisten von den drei Bundesgenossen geschwächt war, indem es die größte und blutigste Last des Kampfes zu tragen hatte. Sobald aber Rumänien mobilisierte und sein Heer über die Donau gehen ließ, ward die Sache entschieden; es hat keine kriegerischen Vorbereitungen geerntet, keine Schlachten geschlagen; die einfache Anwesenheit seines Heeres in drohender Nähe von Sofia genügte, um Bulgarien zur Unterwerfung zu zwingen.

Als sich Italien im April 1915 durch Vertrag mit dem Dreibund verpflichtete hatte, dem ehemaligen Bundesgenossen in den Rücken zu fallen, machte es ähnliche Hoffnungen gegen Entschuldigungen erheblicher Art waren damals noch auf seinem Kriegsschauplatz gefallen. Im Westen herrschte seit sechs Monaten ein Stellungskrieg, der ein baldiges Ende nicht vorzusehen ließ, aber doch jedenfalls sehr erhebliche Kräfte des deutschen Heeres band; im Nordosten ward zwar Hindenburgs große Vernichtungsschlacht in Masuren geschlagen, aber unter bestehenden Kraftverhältnissen hatte sie die starke Verteidigungslinie der Russen hinter dem Niemen und Rarow nicht durchstoßen können. Auch hier bildete sich von neuem ein Stellungskrieg heraus. Das gleiche geschah im westlichen Polen, wo die russische Heere seit Monaten sich hinter der

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgehehen von einzelnen Patrouillenkämpfen ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe südlich von Nikolic, südlich von Ejenica und bei Zuel werden mit Erfolg fortgesetzt.

Djakova, Dibra, Struga und Ochrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Bardar sind in günstigem Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Marza, Kiofa und Biliza in der Verteidigung handhaft behaupteten.

In Galizien hatten die Armeen des Generals Ananow die Morawenlinie vergeblich angegriffen, aber die preponderanten Mittelmächte hatten sich bereits bis dahin eben nur in ihren Stellungen behauptet, ein Gegenangriff war nicht durchzuführen; von der Verlaunung der Armee Modilien westlich des Tinnoc werden die Italiener Ende April schwerlich schon Kenntnis gehabt haben. Als dann am 28. Mai ihre Kriegserklärung wirklich erfolgte, waren sie bereits seit einem Monat durch ihre Abmachungen gebunden. Sie werden jedenfalls gehofft haben, durch einen Zusammenstoß vor der Isonzofront gerade dort einen Umfassung der Lage herbeizuführen und gleichzeitig über die einerrückungsgarantie Grenze siegreich überzudringen zu können, an der sie nach ihren Nachrichten verhältnismäßig so viele Kräfte vermuten durften. Sie konnten annehmen, daß Österreich-Ungarn in aller Eile Truppenverchiebungen vom Tinn nach Wilkau würde vornehmen müssen, daß hierdurch Großfürst Nikolaus sofort würde entlastet werden und dann auch die deutsche Offensive im Sande verlaufen würde.

Sicria haben sie sich nun allerdings geirrt; gegen Ende Mai war die Zertrümmerung der russischen Armeen in Galizien bereits so weit vorgeschritten, daß auch die Fortnahme von Truppenverbänden der Rumänen Danil und Boroevic aus Galizien an dem Endergebnis nichts mehr ändern konnte. Zumeist der Erfolge der Deutschen und Österreichischer noch größer hätte sein können, als er tatsächlich war, wird in diesem Augenblick nicht zu bezweifeln sein. Jedenfalls hat der Angriff der Italiener nicht verhindert, daß Galizien bis auf einen kleinen Grenzstreifen zurücküberbrannt, Polen in den Besitz der Verbündeten gebracht wurde, daß Warschau und Bieloostol fielen, Warland, Samosien, Komau ihren Befehl wechselten, und auch ein Teil der Gouvernements Wilna, Pinsk, Wolhynien in die Hand der Mittelmächte kam.

Wenn der siegreiche Vormarsch der Deutschen hier nicht noch weiter ausgedehnt wurde, so ist der Beweis noch nicht erbracht, daß dies allein oder vorzugsweise der militärischen Ananspruchnahme zuschreiben ist, die Italien ungewisslich auf die Kräfte Österreich-Ungarns ausübte. Man kann doch auch an die im September einsetzende, mit einer gewaltigen Uebermacht unternommene Offensive Rossres in der Champagne und im Ardais denken, muß sich aber besonders gegenwärtig halten, daß im September der deutsch-österreichische Angriff auf Serbien schon vorbereitet wurde.

Auch das Schicksal Serbiens hat Italien nicht zu wenden vermocht, obwohl es im Oktober und November unendlich mit seiner Kraft zum dritten und zum vierten Schlage gegen die Isonzofront ansetzte. Während des dritten Angriffs gingen seine Heere gleichzeitig gegen Tirol vor und drückten die österreichischen Vortruppen dort ein wenig zurück, im November wurde dann alles, was irgend verfügbar war, gegen den Isonzo herangezogen, ohne auch hier entscheidende Ergebnisse zu erzielen. Nun ist ja von italienischen und französischen Zeitungen behauptet worden, daß im Herbst die österreichischen Truppen im stark sich wesentlich verhärtet hätten. Da wir das nicht prüfen können, mag die Behauptung passieren. Und auf sie wird Salandra seine weitere Annahme stützen, daß der Abfluß oder sogar die Fehlen österreichischer Streitkräfte in Wolhynien die Oktoberoffensive der Russen begünstigt habe. Gibt man das eine zu, so ist das zweite natürlich nicht abzuleugnen. Nur muß man alsbald hinzusetzen, daß diese russische Offensive nach Anfangserfolgen schließlich wieder in Galizien an der Styma, noch im wolhynischen Festungsbereich, nach am Styr durchgedrungen ist — letzteres, obwohl die russischen Berichte unentwegt behaupten, daß ihre Truppen noch am linken, westlichen Ufer des Flusses kämpften. Möglich ist es, daß die Ansammlung starker russischer Truppenmassen in Behorabien die Fortleitung der russischen Angriffe südlich der Bripjettslinie behindert hat; in jedem Falle kann von einer siegreichen Offensiv des Generals Ananow keine Rede zurzeit sein. Er hat keine Angriffe im großen und ganzen vielmehr eingestellt, und es herrscht dort eine verhältnismäßige

Seite 8
iller
de 18 20
ortlich folgende
Beiden mit
er Zählung
e. Barometer
er. Reihfolge
Ausführung
Für unsere
einem Land
gehorcht. Die
Erlaubnis
in. Zustell
strafenliste
lonig
ager: 10 12 14
24.
etzlich u. U.
ndlich, bei
[B 1367]
p. als Opfer
te.
! 2. 3.
wir die nicht
er mehr liebt
der Soldat, der
[B 1365]
omp.
ist gefallen ist
Fritz Ohl
lebenen.
den mit die
n und Bruder
Spannie
genst wurde:
gefunden und
[K 261]
Böttger.
iz die Schmei
er, unangese
Souffier, sein
ompanie
möglichst bis
[B 1375]
Bermantien.
de.
ben
interbliebenen
ember, nach
riebliche Han
nten die sich
ember unter
er
erlaubt zeigen
oben.
ember, neu
[K 261]
ten, unricht
des Sten
en bestehen
dite unzure
Abblancem
e. Pampel
Wörter für
Anna Bärner
schwanden.